

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.453
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 82), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Im Dienste des Kindes — Amerikanische Schulerziehung und Kultur — Sowjetrussische Schulbücher — Mitteilungen — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 3.

Titl. Schweiz. Landesbibliothek
gratis,
Bern

Im Dienste des Kindes.

Von L. R.

II.

Das zweite, was, nach dem Katechismus, das Kind uns Lehrern schuldet — nein, was wir Lehrer dem Kinde schulden: *Liebe!*

Es gibt wohl kein Wort der menschlichen Sprache, mit dem so viel Falschmünzerei getrieben wird, wie mit dem so warmen und heiligen Worte — Liebe.

Was heisst lieben? Ach, so Vieles und so Entgegengesetztes! Auch für das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Lieben kann auch hier, wie anderswo, heissen: gern haben (das heisst zutiefst sich selber lieben!). Man hat ein Wesen gern, gibt sich gern mit ihm ab, wenn es einem, unter irgend einem Gesichtspunkte, ein Gut, ein Wert ist, wenn man einen Vorteil von ihm hat. In diesem Sinne hat ein Mensch Gott gern, liebt er Gott — insofern er ihn als ein Wesen erkennt, das ihm gut will und ihm beständig Gutes tut. In diesem Sinne lieben Kinder ihre Eltern, von denen sie ja beständig Wohltaten erfahren. In diesem Sinne haben überhaupt Menschen einander gern, insofern sie sich gegenseitig — irgendwie — beglücken. In diesem Sinne hat der Mensch auch Sachwerte gern, liebt er ferner gewisse Betätigungen, liebt er sogar Tiere. — In diesem Sinne kann auch der Lehrer seinen Schüler oder seine Schülerin gern haben oder lieben. Der Ursachen solcher Liebe gibt es viele. Man kann einen Schüler «lieben», weil er ein einnehmendes Aeusseres hat. Oder weil er so gut geartet und erzogen ist, dass er immer nur das tut, was der Lehrer gern hat oder gern sieht. Oder weil er ein aufmerksamer und fleissiger ist und dem Lehrer die Weisheit eigentlich von den Lippen stiehlt. Oder weil er dem Lehrer am Examen durch sein Wissen oder Können Ehre bringen wird. Oder weil er aus einer Familie stammt, die . . . — Wenn wir von der Tugend der Lehrerliebe reden, meinen wir diese «Liebe» nicht. Ja, ich fürchte sie eigentlich, diese Liebe. Ich betrachte sie, so menschlich, so natürlich sie ist, als eine grosse Gefahr für die wirkliche Liebe. Weil sie das Gute so gern in vergrössertem Masstabe sieht. Weil sie so gern blind wird und dann die Fehler übersieht. Weil sie so gerne schwach wird. Und wo diese, ich möchte sagen: triebhafte Liebe sich über den Bereich blosser

Gefühle hinauswagt, sich irgendwie auswirkt — und das wird wohl meistens der Fall sein —, da ist sicher auch ihre Kehrseite vertreten: Mangel an Liebe, Nicht-gerne-haben bis zur eigentlichen, nicht beherrschten Abneigung — und zwar auch wieder mit Blindheit, nur diesmal für das Gute, und auch wieder mit Uebersteigerungen, nur diesmal des Fehlerhaften.

Es gibt eine andere, verwandte Art von Liebe, auch von Lehrerliebe.

Wenn das Lehrbuch der Pädagogik von der «Liebe zum Kinde» als besonders wichtiger Berufseigenschaft des Lehrers redet, so meint es etwas anderes mit diesem Worte. Die Pädagogik verlangt, der Lehrer dürfe nicht dieses oder jenes Kind wegen dieser oder jener Werte gern haben, lieben; er müsse *das* Kind, das heisst das Kindliche im Kinde und darum alle Kinder gern haben oder lieben. Diese Liebe wachse aus einer gewissen seelischen Verwandtschaft mit dem Kinde heraus. Man denke dann ähnlich wie das Kind; man fühle und wolle ähnlich; man habe an gleichem Freude und fühle sich von gleichem oder ähnlichem abgestossen. Das habe dann zur Folge, dass man das Kind und sein Wollen und Tun leichter verstehe; dass man mit seinen Eigenarten leichter fertig werde; dass man gern um Kinder herum sei, sich gerne mit ihnen abgebe; dass man bei Kindern eigentlich zu Hause sei. Voraussetzung für Liebe in diesem Sinne sei also, dass der Lehrer eine gewisse Kindlichkeit besitze. Und dringend zu wünschen sei, dass er sein Leben lang ein wenig Kind, wenigstens sein Leben lang jung bleibe.

Diese Liebe, sagt unser Lehrbuch der Pädagogik, sei wohl von Natur der Lehrerin mehr eigen als dem Lehrer. Die Natur habe eben der Mutter, der Frau, den wichtigsten Teil der Erziehung anvertraut. Darum habe sie die Frau, die Mutter auch in besonderer Weise für diese Aufgabe ausgerüstet. So habe sie auch der Frau, der Mutter die so wichtige Gabe der Kindlichkeit und damit die eben genannte Liebe zum Kinde — zu dem Kinde — in besonders reichem Masse verliehen. Unter diesem Gesichtspunkte sei darum auch die Lehrerin, wenigstens die wirklich mütterliche Lehrerin — es soll ja auch andere geben — dem Lehrer an beruflicher Eignung voraus. (Dass es auch Gesichtspunkte gibt, die zugunsten des Lehrers sprechen, werden wir später hören.)

Das wäre eine zweite Form von Erzieherliebe, auch von Lehrerliebe. Und wohl dem Lehrer, wenn er sein Leben lang etwas spürt von *dieser* Liebe zum Kinde, von dieser Kindlichkeit! Wer sie nicht hat, diese Liebe, dem fehlt ein wichtigster Teil natürlicher